



Neues zu Otto Wolfs Fasnetssbildern

von Winfried Hecht

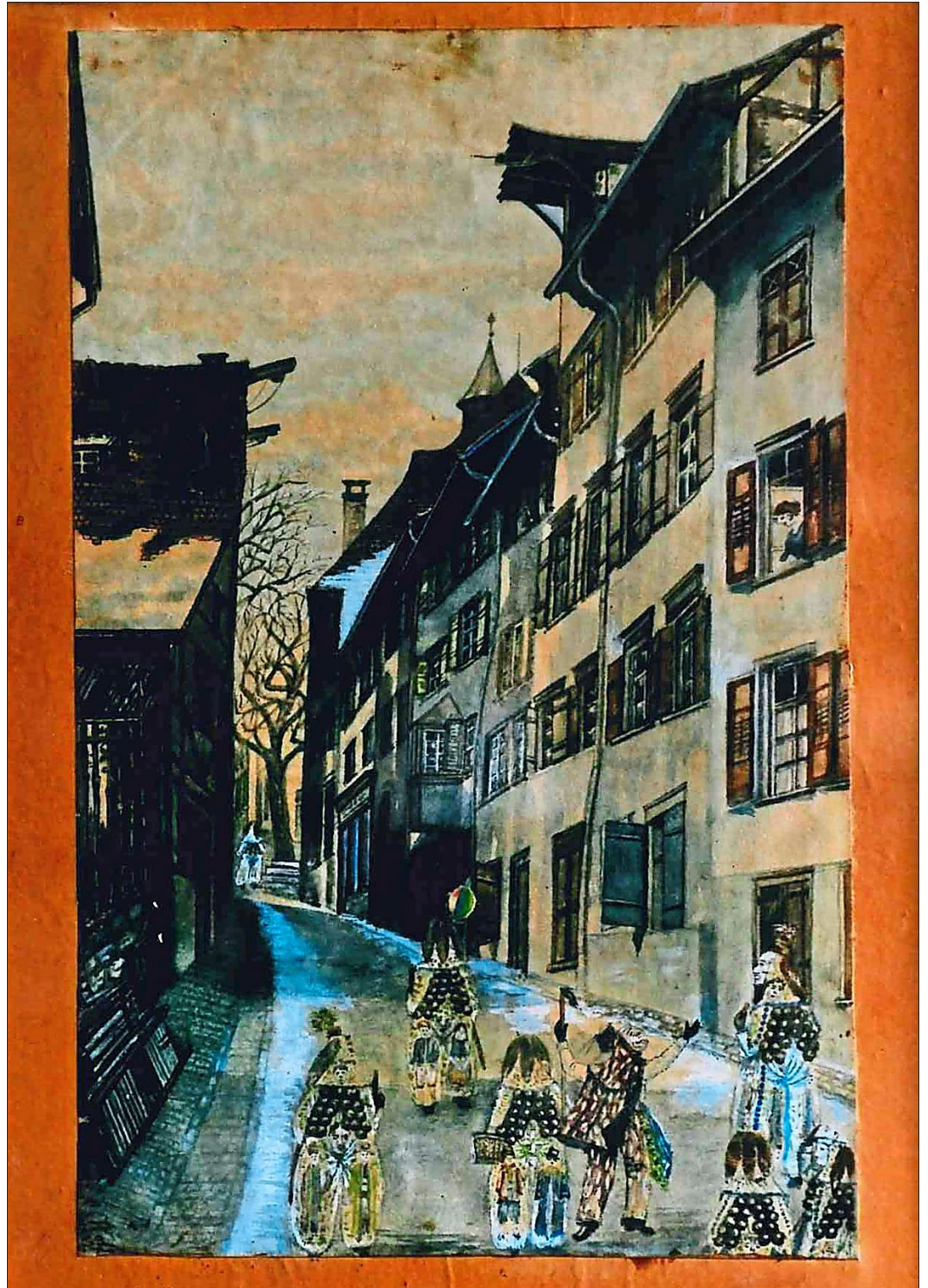
Kaum jemand hat die Rottweiler Fasnet für die „gute, alte Zeit“ im Bild treffender und zugleich gemütvoller festgehalten als der Tapeziermeister und Verfasser des Narrenmarsch-Textes Otto Wolf (1869 - 1951). Man mag in dieser Hinsicht zunächst an das Narrensprünge im Stadtmuseum Rottweil denken, welches Wolf erstmals 1909 im Schaufenster seines Hauses in der Hochmaingasse 24 ausstellte. Es gelangte bekanntlich bald nach 1945 in die „Altertumshalle“ und wurde dort vor ein paar Jahren von Frau Ina Sahl trefflich restauriert.

Nicht weniger wichtig sind in diesem Zusammenhang die „Otto-Wolf-Bildle“, welche Wolf, schon seit 1929 Ehrenmitglied der Narrenzunft Rottweil, mit besonders figurenreichen, ausgesprochen gelungenen Beispielen bereits 1914 und 1915 und dann hauptsächlich zwischen 1943 und 1949 gemalt hat. Es handelt sich um insgesamt höchstens vielleicht 190 Blätter, hauptsächlich mit Fasnetsszenen, welche Wolf auf Papier meist im DIN-A4-Format malte – mit Bleistift vorzeichnete und dann farblich ausgestaltete hat – „als Volkskunst, als naive Malerei im besten Sinne des Wortes“ (vgl. K. Lambrecht, W. Hecht, Die Rottweiler Fasnet gesehen mit den Augen von Otto Wolf. Rottweil 2003 S. 15 ff.). Wolf hat seine „Bildle“ bewusst „nostalgisch“ aufgefasst und gestaltete sie unübersehbar vor dem Hintergrund seiner Jugenderinnerungen. So ließ er Rottweils heute schon recht ferne Welt des späten 19. Jahrhunderts, in der er groß geworden ist, weiterleben.

Zu den Rottweiler Heimattagen 2003 und aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens hat die Narrenzunft Rottweil durch Karl Lambrecht und den Verfasser erstmals eine Reihe von 19 fast-nächtlichen Otto-Wolf-Bildern im Hochglanz-Druck herausgegeben (a. a. O. S. 18 bis S. 55). Dabei wurde betont, dass der Fundus der erhaltenen Fasnetsblätter von Otto Wolf deutlich umfangreicher ist. Aus diesem Grund liegt es nahe, hier einmal beispielhaft drei weitere, unveröffentlichte, in Privatbesitz befindliche Blätter mit Fasnetsszenen von Otto Wolf bekannt zu machen.

Fasnetsmontagmorgen in der Lorenzgasse

Da ist zunächst ein Fasnetsbild im Format 42 cm/26,5 cm (ohne Rahmen), das Otto Wolf wohl selbst mit den kaum noch leserlichen Worten „Der Gang zum Narrensprung am Fasnetsmontagmorgen ... zum Paradies durch die Lorenzgasse“ unter dem Bild erläutert hat. Das Bild zeigt rechts die nördliche Zeile der ansteigenden Lorenzgasse von der heutigen Nr. 15 bis zur Nr. 3 mit ihren Kandeln und weiter oben noch die Kastanie vor der Dominikanerkirche.



Narrengruppe am ganz frühen Morgen des Fasnetsmontag in der Lorenzgasse auf dem Weg zum Sammelplatz vor dem Narrensprung.
Foto: H. Ebert

Eine „Bürgersfrau“ – bestimmt eine „Narrenmutter“ – blickt aus einem der noch durchgehend mit Fensterläden versehenen Häuser, deren

Dächer teilweise mit Schnee bedeckt sind, hinab auf eine Gruppe von sechs Schellnarren und einem Federhannes, der die Frau am Fenster

freudig begrüßt. Ein Gschell ist mit einer „Saubloter“ ausgestattet. Bis auf einen in der Narrengruppe haben alle die Larve geschlossen. Ganz oben, schon auf dem Friedrichsplatz, ist nochmals ein Gschell zu erkennen. Die morgendliche Stimmung in der Lorengasse, die von den Gebäuden auf der anderen Seite der Gasse nach links begrenzt wird, ist erstaunlich glaubhaft eingefangen. Das Bild scheint unten beschnitten; Wolfs Signatur ist nicht mehr zu entdecken.

Zwei weitere Otto-Wolf-Bilder zur Fasnet am Straßenkreuz

Die beiden anderen Bilder von Otto Wolf, die hier vorgestellt werden sollen, befinden sich ebenfalls in Rottweiler Privatbesitz. Das erste zeigt im Format 27 cm/21 cm eine Aufsageszene in der oberen Hauptstraße mit dem Schwarzen Tor und der Einmündung der Hochmaien-gasse, wo das zweite Haus mit der Inschrift M. Kempter daran erinnert, dass Otto Wolf hier in die Lehre gegangen ist. Auf den Dächern der Häuser und des Schwarzen Tores, aber auch auf der Straße liegt Schnee.

Ein Gschell sagt mit erhobenem Zeigefinger einem Herrn mit klaren Gesichtszügen auf, der einen Schnurrbart und auf dem Kopf einen Fez trägt. Der Mann führt an der Hand einen mittelgroßen Jungen mit Pelzmütze und wird von einer Frau begleitet, vielleicht der Schwester des Jungen.

In der linken unteren Ecke des Bildes blickt ein roter Federhannes mit Stange den Betrachter des Bildes an. Offenbar wollte Otto Wolf auf diesem Bild eine ganz bestimmte kleine Gruppe von Rottweilern ins Bild nehmen, von denen ihm sowohl die beiden Narren, wie die „Bürgersleut“ gut bekannt gewesen sind. Otto Wolf hat sein Bild am unteren Rand signiert.

Das zweite Bild misst 32 cm/21 cm, befindet sich ebenfalls in privatem Besitz und ist bei der rechten unteren Ecke mit Otto Wolfs Initialen signiert.

Vor der verschneiten Kulisse des Markbrunnens, des Städtischen Kaufhauses und der minutiös wiedergegebenen, westlichen Häuserzeile am Friedrichsplatz vom Kameleck über den „Engel“ und den „Mohren“ bis zur der Dominikanerkirche zeigt Otto Wolf frontal ein Biss mit einem Kindersgell sowie eine Gruppe von zwei erwachsenen Männern, zwei sichtlich gut aufgelegten Frauen und einem kleinen Jungen mit Mütze, der mit dem Kindersgell offenbar Kontakt aufnehmen will.

Die beiden Männer auf der linken Bildhälfte sind unübersehbar nach Persönlichkeiten auf dem bekannten frühen Foto der Narrenzunft von 1871 dargestellt. Dazu passt, dass man im Hintergrund am Marktbrunnen eine Frau mit einem kleineren Wasserzuber auf dem Kopf sehen kann; Wolf wollte so offensichtlich sein Bild auf die Zeit vor der Einrichtung der öffentlichen Wasserleitung in Rottweil im Jahre 1874 „zurückdatieren“. Im Hintergrund sieht man außerdem ein Gschell sowie einen Schantle mit Stock, womit offenbar der bekannte „Ronny“ gemeint ist.

Mögen die an dieser Stelle vorgestellten Bilder von Otto Wolf dazu beitragen, dass die sonst noch vorhandenen, jedoch noch nicht „erfassten“ Bilder der Rottweiler Fasnet von Wolf nicht nur bei ihren heutigen Eigentümern die verdiente Aufmerksamkeit finden, sondern auch als wertvolle bildnerische Quellen zur Fasnet in unserer Stadt für die Zeit um 1900 und vorher erkannt werden, dokumentiert und ausgewertet werden können.



Aufsagen am Schwarzen Tor. Foto: Stadtarchiv Rottweil



Biß und Kindersgell mit Bürgersleut am Marktbrunnen. Foto: Stadtarchiv Rottweil

Vom Pfingstbär auf dem Vaihingerhof

von Winfried Hecht

Über seinen Stellenwert im kirchlichen Kalender hinaus war und ist Pfingsten für das Brauchtum in unserer Heimat sozusagen das „Schwellenfest“ am Beginn der Sommerzeit. Unter den in diesem Zusammenhang geübten Bräuchen nahm der „Pfingsttritt“, wie er weit zurück für Rottweil schon für 1699, aber auch für Neufra, Deißlingen, Lauffen o.R., Horgen, Zimmern o.R. und zuletzt noch 1997 für Herrenzimmern veranstaltet wurde, den wichtigsten Platz ein (vgl. W. Hecht, Zum Pfingsttritt in der Rottweiler Gegend. RHbl 55. Jg. (1994) Nr. 6 S. 1-S. 2 sowie Rottweiler Feste und Bräuche quer durch das Jahr. Reutlingen 2014 S. 42 ff.). Vielfach keine Notiz wurde in diesem Zusammenhang davon genommen, dass auf dem Vaihingerhof jeweils und „seit langer Zeit“ am Pfingstmontag der „Pfingstbär“ unterwegs ist. Dies war auch 2018 der Fall. Im Schwarzwälder Boten wurde davon berichtet, am Pfingstmontag dieses Jahres hätten sich in aller Frühe Männer vom Vaihingerhof in den Wald aufgemacht, um dort frische Buchenzweige zu schneiden, mit denen dann einer von ihnen „aufwendig bestückt“ und ganz vom grünen Laub verhüllt als „Pfingstbär“ hergerichtet wurde (vgl. Schwarzwälder Bote (R2) Nr. 115 vom 22. Mai 2018). Treiber in Frack und Zylinder trieben dann den „angeleiteten“ Pfingstbären bei hellem Sonnenschein mit der „Goasel“ durch den Weiler von Haus zu Haus. Vor den einzelnen Häusern wurde der Bär zum Tanzen mit dem Vers aufgefordert

Allez, Bär, brumme da!
Jetzt ist der Sommer da!
Jetzt ist die höchste Zeit,
wo man die Bären treibt.
Allez, Bär, tanz!

Das beigefügte Presse-Foto zeigt den Pfingstbären vom Vaihingerhof mit vier flott gekleideten Bärenreitern, einer freundlichen „Sympathisantin“ mit festlich bekränzttem Kinderwagen und weiterem, hoffnungsvollem Bärenreiter-Nachwuchs. Wenn der Pfingstbär mit „Goaseln“ durch den Tag getrieben wird, so erinnert dies auch an das mancherorts geübte „Pfingstknälen“.

Der geschilderte Brauch hat auf dem Vaihingerhof Tradition. Er wird schon 1973 von Konstantin Seifriz in seiner in Rottweil erschienenen Geschichte des Vaihingerhofs erwähnt (a.a.O. S. 64 und S. 65). Danach waren es früher die „Schulbuben“, welche den Pfingstbären durch den Weiler trieben. Der war in früheren Zeiten nach Seifriz ebenfalls „bis über den Kopf“ mit grünen Zweigen eingebunden, die allerdings „meist vom Fliederstrauch“ geschnitten waren. Die Schulerbuben sammelten im Übrigen Geld ein, wenn der Pfingstbär vor den einzelnen Häusern getanzt hatte.

Der Pfingstbär – so berichtet Seifriz weiter – sei auch in anderen Gegenden bekannt, werde oft mit Birkengrün eingebunden und zuletzt ins



Die Gruppe mit dem Pfingstbären auf dem Vaihingerhof am Pfingstmontag 2018.
Foto: Baasner

Wasser geworfen. Ob dies auf keltische Zeiten zurückgeht, wie Seifriz referiert, sei dahin gestellt. An anderer Stelle bemerkt er recht überzeugend, der Vaihingerhof sei „ja erst ab 1831“ neu besiedelt worden. Er folgert daraus, alle damals Zugezogenen wären aus der unmittelbaren Umgebung gekommen und hätten von daher die entsprechenden Bräuche mitgebracht. In der Tat befand und befindet sich in der benachbarten Stadt Schömburg sozusagen ein „Stammgebiet“ des Pfingstbären (dazu E. Riedlinger, Altes Brauchtum in Schömburg. In: Geschichte der Stadt Schömburg hrsg. von C. Bumiller. 1. Aufl. Bobingen 2005 S. 387 ff.). In Schömburg treiben die „Zwanzger“, die männlichen Angehörigen des Jahrgangs der jeweils Zwanzigjährigen, den „Allezbär“ ab dem späteren Pfingstmontag mit Ruten durch die Stadt. Der wird zuvor mit Flieder eingebunden, den man aus dem benachbarten Dautmergen besorgt. Nachdem der Schömberger „Allezbär“ auch durch die Gasthäuser der Stadt zieht, hat er einen nicht ungefährlichen Tag vor sich, denn er bekommt ausschließlich Schnaps zu trinken, während seine Treiber sich mit Bier begnügen. So ist es durchaus festzuhalten, wenn der „Allezbär“ an einem Pfingstmontagabend noch laufen kann...! Die Treiber führen den Pfingstbären von Schömburg allerdings nicht nur, sondern halten ihn mit ihren Leitseilen auch in der Senkrechten, wenn ihn je einmal der Alkohol am aufrecht Gehen hindert.

Wenn der jeweilige Jahrgang zahlenmäßig groß ist, sind in Schömburg auch schon einmal zwei „Allezbären“ unterwegs. Es können sogar noch mehr sein, wenn schon die „Neunzehner“ und noch einmal die „Einundzwanziger“ einen

„Allezbären“ treiben wollen. Ausstaffiert wird er jeweils mit Fliederzweigen, die ihm in Form von fünf „Röcken“ übergestülpt werden.

In einer Schilderung aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg wird noch mitgeteilt, der junge Mann, welcher den „Allezbär“ mache, werde von unten mit Farnkräutern und oben mit Buchenlaub verkleidet. Der Vers, mit dem ihn seine Treiber in eigentümlichem Singsang im Viervierteltakt zum Tanzen auffordern, entspricht weitgehend dem Wortlaut, der vom „Allezbär“ vom Vaihingerhof bekannt ist. Der abschließenden Aufforderung „Allez, Bär, tanz!“ fügt man in Schömburg allerdings noch hinzu: „d'Schtiel sind no ganz“. Dazu schlagen die Zwanziger mit ihren Ruten kräftig auf den Boden. Wenn sie die Bärengestalt mit dem französischen „Allez!“ (= Auf geht's!) ansprechen, könnte man darin eine Reminiszenz erblicken, nach der die Bärenreiter, die in unserer Heimat einstens aufgetreten sind, oft französischsprachige Savoyarden gewesen sind.

Das Brauchtum mit dem Pfingstbären hat von der Stadt Schömburg aus ausgestrahlt – nicht nur in Richtung Vaihingerhof. Es wird bis heute auch in Dormettingen

geübt (vgl. W. Wager, Hammeltanz und Bossanacht. Ein Führer zu den schönsten Festen und Bräuchen in Baden-Württemberg. Tübingen 2012 S. 122). Dort schien der Brauch schon einige Zeit vergessen, wurde aber von Jugendlichen wieder belebt. Jetzt hat man dort in manchen Jahren sogar zwei „besonders schön und üppig gestaltete Allezbären“. Im Gegensatz zum Vaihingerhof lässt sich seine Begleitung allerdings wie in Schömburg eher im „Räuberzivil“ sehen. Auf den Weg macht sich der Dormettinger „Allezbär“ auch schon am Pfingstsonntag nach dem Hauptgottesdienst vom Kirchplatz aus, wo seine Treiber zunächst Geld für den mit der Pflege des Brauchs verbundenen Aufwand sammeln.

Geübt wird der Brauch mit dem Pfingstbären gelegentlich auch in Gößlingen im Landkreis Rottweil, wohl gleichfalls von Schömburg aus „inspiriert“ (vgl. H. Burkard, Sagen, Legenden, Sprüche, Brauchtum. In: Gößlingen 793 - 1993. 1200 Jahre. Hrsg. von H. Burkard. Horb a.N. 1993 S. 180 ff.). Es gibt sogar ein Foto mit dem Gößlinger Pfingstbären aus den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts, das vor dem dortigen Wirtshaus Krone mit den Zwanzigern aus Gößlingen aufgenommen worden ist. Der örtlichen Tradition zufolge kannte man in Gößlingen den entsprechenden Pfingstbrauch bereits im 19. Jahrhundert. Wenn die Beschreibung des Landkreises Balingen von 1980 summarisch darauf hinweist, der „Pfingstbär“ des Schömberger Typs ließe sich „in den katholischen Orten im Südwesten“ des Landkreises antreffen (a.a.O. Bd. I S. 454), dann wäre in der Nachbarschaft von Gößlingen vor allem an Zimmern unter der Burg und an Dautmergen zu denken.

Die andere Seite in der Rottweiler Gastronomie

von Arved Sassnick

Wer in ein Rottweiler Wirtshaus geht, hat doch zumindest gute Erinnerungen an den Gaststättenbesuch. Man muss nicht selber kochen, bekommt Speisen und Getränke freundlich serviert und trifft nette Leute. Die Auswahl an Gaststätten ist reichhaltig: Wer Abwechslung von der deutschen Kost möchte, der kann griechische, italienische, rumänische, indische oder chinesische Küche ausprobieren. Und wer zu anständig-bürgerlichen Zeiten wieder heimwärts geht, dem bleiben gute Erinnerungen. Soweit zur hellen Seite der Rottweiler Gastronomie – und diese überwiegt. Es gab aber schon Ereignisse bei gewissen Lokalen, die eine andere Seite enthüllen.

Der Fall des Bahnhof-Hotels 1920/1933

Das Bahnhof-Hotel war 1920 schon einmal wegen einer Diebstahlserie an Gästen in der Presse gelandet. Eine Verurteilung der Beteiligten wegen Diebstahl mit Hehlerei folgte dann am 15. Dezember 1920. 13 Jahre später, am 23. Mai 1933, erstattete ein Zimmermädchen des Bahnhof-Hotels, Sophie L., die sich mit ihrer Arbeitgeberin offenkundig gar nicht mehr gut verstand, Anzeige gegen ihre Chefin wegen Kuppelei. Das Zimmermädchen hatte detailliert Buch darüber geführt, dass neun auswärtige Herren aus dem Bereich des Oberamtes Rottweil mit Schwerpunkt Richtung Tuttlingen regelmäßig mit zwei Damen, die aus Schwenningen angereist waren, nette Stunden im Bahnhof-Hotel verbracht hätten. Namen und Übernachtungstermine waren sorgfältig vermerkt. Aus den ellenlangen polizeilichen Vernehmungsprotokollen ist ersichtlich, dass die namentlich genannten Herren die süßen Stunden nicht abstritten, wohl aber die Eigentümerin des Hotels vehement den Vorwurf der Kuppelei von sich wies. Der Vorwurf der Kuppelei hat sich dann wohl nicht halten lassen. (Stadtarchiv, Bestandsregie E8/Bahnhof-Hotel/Q6 bis Q22 sowie Q65).

Der Fall des »King George«, 12. Juli 1968 in der Hochmaiengasse

Das Lokal hatte schon vor dem 12. Juli 1968 immer wieder in der Kritik etlicher Anwohner gestanden, weil Nachtschwärmer beim Verlassen des Lokals unerträglich lärmten, Schlägereien vor der Lokaltür veranstalteten sowie Gasse und Häusersockel versauten. Dies führte zu einer erstaunlichen Aktion der Rottweiler Stadtverwaltung, nämlich einer schriftlichen Befragung von 25 Anwohnern der Hochmaiengasse. Etliche Anwohner gaben an, sich nicht belästigt zu fühlen, da sie ihre Schlafzimmer auf der abgewandten Seite hatten, andere jedoch wiesen auf massive Störungen durch die zumeist auswärtigen Lokalbesucher hin. Der Betreiber,



Ein Markenzeichen der Rottweiler Gastronomie war am Friedrichsplatz über Jahrhunderte der »Engel«, zuletzt mit seiner Fassade im aufwendigen Stil der Neo-Renaissance, die noch die Zeit nach dem 2. Weltkrieg erlebte und dann dem »Schwarzwaldkaufhaus« weichen musste.

Vorlage: Sammlung Guntram Vater

Günter T. aus Weil, wollte dennoch eine Verlängerung der polizeilichen Sperrstunde bekommen und erklärte sein Lokal angesichts der Verweigerungshaltung der Stadtverwaltung zum »Club fermé« um, der ausschließlich, so wurde behauptet, Mitgliedern offen stünde. Die Gründungsmitglieder des Clubs waren allesamt Familienmitglieder, als Geschäftsführer fungierte der 18-jährige Manfred L. zusammen mit einer Geschäftsführerin, Ilse D. Nachdem die Kriminalpolizei herausgefunden hatte, dass jede beliebige Nachteule diesen »Club fermé« aufsuchen konnte, wenn er nur seinen Namen in eine Liste am Eingang eintrug, die dann wohl am nächsten Tag vernichtet wurde, war diese Tarnung aufgefliegen. Die Krönung der Geschehnisse in diesem Lokal wurde sichtbar, als am 12. Juli 1968 gerichtskundig wurde, dass einem geistig minderbemittelten Villingendorfer innerhalb von circa vier Wochen rund 6000 Mark aus der Tasche gezogen worden waren. Abzustreiten gab es da nichts mehr, da der Lokalbetreiber eine Restschuld von 2842,20 Mark

per Zahlungsbefehl einzutreiben versucht hatte und dieser Vorgang damit amtlich war. Ergebnis dieses Vorfalls war ein Gerichtsverfahren sowie die Geschäftsausgabe am 30. November 1969. (Stadtarchiv, Bestandsregister E8/King George/Q1 bis Q229).

Der Fall des »Why Not«, 4. April 1971 in der Waldtorstraße

In der örtlichen Presse vom 7. April 1971 und den Stuttgarter Nachrichten vom 7. April war zu lesen: »Wildwest in Rottweil«, Redakteur H. Dicke formulierte: »Es langt«. Was war geschehen? Der Geschäftsführer des »Why Not«, ein gewisser Reinhard B., hatte auf einen renitenten Gast einen Schuss aus einer Schrotflinte abgegeben. Der Geschäftsführer hatte sich in den Wochen zuvor immer wieder über das Auftreten von »Gammeln« und »Rabauken« geärgert. Schließlich konnten Gäste sogar die Drohung hören: »Wenn mir hier einer im Lokal dumm kommt, dann schieß ich ihm in die Füße!« Als dann am 4. April 1971 ein Gast mutwillig einen vollen Aschenbecher ausschüttete, dann mit dem Geschäftsführer eine Schlägerei vom Zaun brach und auch danach nicht das Lokal verlassen wollte, statuierte dieser ein Exempel. Er griff zu einer Schrotflinte und schoss. Die Ladung ging nur einen Meter über den Kopf des angetrunkenen Krakeelers in die Wand. Wie die Presse berichtete, fühlte sich der Geschäftsführer im Recht. Er hatte zuvor bei der Polizei um Unterstützung gebeten, um sein Lokal von Krachbrüdern zu säubern und zur Antwort bekommen: »Sorgen Sie selbst für Ruhe. Sie sind in Ihrem Lokal der erste Polizist.« Da wegen Personalmangels die Polizei ohnehin nach eigenem Bekunden

eine Stunde benötigt hätte, ehe sie hätte eingreifen können, wäre sein Lokal schon kurz und klein geschlagen gewesen, meinte der Geschäftsführer. Die Erklärung des Stuttgarter Lokalbesitzers Robert B. vom 7. April 1971, wonach ein wenige Tage zuvor erlittener Autounfall des Geschäftsführers dessen Nervenkostüm durcheinandergebracht habe, fand die Rottweiler Stadtverwaltung wenig glaubwürdig, zumal sie den Kauf des Gewehres nicht erklärte. Wenige Tage später folgte dann die Krönung des ganzen Vorgangs: Der 22-Jährige, dem wegen seines rabiaten Auftretens zuvor der Zugang in das Lokal untersagt worden war, tauchte wieder dort auf und schlitzte mit einem Messer dem Geschäftsführer den rechten Arm bis auf die Knochen auf. Vorläufiges Ergebnis war dann die Androhung der Schließung des Tanzlokals durch das Rottweiler Amt für öffentliche Ordnung, ein Verbot der Weiterbeschäftigung des Geschäftsführers und eine Ablehnung der Verlängerung der Polizeistunde. (Stadtarchiv, Bestandsregie E8/Why Not/Q1 bis Q13).